

# Schwarzwälder Tageszeitung

## „Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Preis: Monatlich 1.20 Reichsmark, 18 J. Preis d. Abh., 30 J. 3. Heftungsgeb.; d. A. 1.40 einl. 20 J. Nachst. Geb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterhalten der 30. Inf. 189. Gewalt der Verbreitung steht kein Anspruch auf Lieferung. Druckanschrift: Tannenblatt, / Fernruf 321

Druckerei: Die einseitige 35mm-Zeile oder deren Raum 5 Pfennig. Zeit- und Anzeigen: Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachschlag nach Preisliste. Druckerei: Tannenblatt, / Fernruf 321

Altensteig, Mittwoch, den 10. Mai 1944

67. Jahrgang

Nummer 108

### Selbstenttötung des Bolschewismus

In London und Washington und auch in einigen neutralen Ländern wurde es mit einem Senker der Erleichterung begrüßt, als der Kreml vor einigen Monaten begann, sich demokratisch zu gebärden. Das war eine willkommene Gelegenheit, um der Welt mitzuteilen, daß der Bolschewismus seine Gefährlichkeit verloren habe, daß er seine Politik künftig nicht mehr mit Gewalt und Terror, sondern mit Sittlichkeit und Duldsamkeit betreiben werde. Die Briten tarnten ihr schlechtes Gewissen sogar mit der scheinheiligen Behauptung, daß sie sich ein gewisses Verdienst an dieser Wandlung erworben hätten; sie behaupteten, daß sich der mit ihrem Einverständnis gegen Europa vordringende Bolschewismus selbstverständlich beugen werde, seine Ansichten an die europäische Kultur anzupassen.

Die Folgezeit hat allerdings bewiesen, daß der Kreml nicht daran denkt, seine Pläne auch nur im mindesten zu ändern. Er hält an dem bolschewistischen Weltumsturz fest. Wenn er sich eine Welt eine demokratische Masse vorband, so geschah das nur zu dem Zweck einer bequemeren Verbreitung seines Wirkungsfeldes. Heute herrscht selbst in den plückerischen Ländern kein Zweifel mehr daran, daß beispielsweise die Erweiterung der außenpolitischen Befugnisse der einzelnen Sowjetrepubliken nur vorgenommen wurde, um das Heer der Sowjetagenten in allen Teilen Englands und Amerikas auf legalem Wege zu vergrößern. Auch die Rücksichtslosigkeit, mit der die Bolschewisten in Nordafrika und in Süditalien ihre politischen Interessen hinter dem Rücken der Angloamerikaner verteidigen, hat in London und Washington erhebliche Bestimmungen ausgelöst. Aber weder Churchill noch Roosevelt sind in der Lage, sich gegen die bolschewistischen Machtansprüche zur Wehr zu setzen. Sie haben sich aus blindem Haß gegen Deutschland unter die Botmäßigkeit des Bolschewismus begeben und sind nur noch seine Werkzeuge. Moskau hat sich im Lager der Gegner so weit in den Vordergrund gestellt, daß in der bolschewistischen Presse nur noch mit zynischen Worten von der politischen Verleumdung gesprochen wird, indem man „aus tatsächlichen Gründen“ eine vorübergehende Schwächung in das Gebiet der demokratischen Mächte für zweckmäßig gehalten hat.

Die militärischen Ereignisse der letzten Wochen haben das wahre Gesicht des Bolschewismus wieder unverhüllt hervorgekehrt. Es ist das gleiche Gesicht, das während der Schreckensherrschaft in Rußland, in der Ukraine und in den baltischen Staaten trug. Als die Massen von Krim und Bessarabien ausgeraubt wurden, genügte ein Wind aus Moskau, um die angloamerikanische Presse zum Stillstehen oder zur verächtlichen Berichterstattung oder in einigen besonders bösen Fällen zu der Verlesung zu veranlassen, daß nicht die Bolschewisten, sondern die Deutschen für die Hinrichtung der politischen Offiziere verantwortlich seien. Mit solchen Argumenten kann man aber heute der Weltöffentlichkeit nicht mehr kommen. Die bolschewistischen Gräueltaten in Bessarabien und in Nordrumänien sind allernachsten Danks. In Hunderten von Fällen liegen Augenzeugenberichte über schauerliche Folterungen und Morde an Priestern, Frauen und Kindern vor. Die Landstriche am Rande westlicher Kontinente erleben jetzt die furchtbaren Greuel, die ganz Europa für den Fall eines bolschewistischen Sieges zugebracht sind. Auch die Aufhebung der Gräber, in denen der ermordete lettische General Goppers und Tausende andere lettische Offiziere verhaftet worden sind, wirken wie ein Vorzeichen des Todes, mit dem der Bolschewismus alle in seine Hand fallenden Völker bedroht. Der Bolschewismus hat sich mit diesen Gräueltaten aber nicht in seiner ganzen Schrecklichkeit selbstenttötet. Die deutschen und verbündeten Truppen, die den Kampf gegen die verirrten Herden des Ostens weiterführen, sind in Wahrheit die Schlichter des Lebens und der Kultur unseres Kontinents gegen den wilden-bolschewistischen Vernichtungswillen.

### Rumäniens Nationalfeiertag

Das Bukarester, 9. Mai. Unter Führung seines Staatsführers Konstantin Antonescu begeht Rumänien am 10. Mai seinen Nationalfeiertag, der der Erinnerungstag der rumänischen Widerstandsbewegung und nationalen Freiheit ist. Dieser Tag, an dem sich seit dem 10. Mai 1886 alle großen Ereignisse zur Konsolidierung des Rumänentums vollzogen, ist im vollen Leben Rumäniens fest verankert und damit der bedeutendste Feiertag des rumänischen Volkes.

Der diesjährige 10. Mai gewinnt noch seine besondere Bedeutung dadurch, daß das rumänische Volk wiederum mitten in einem schweren Ringen um seine nationale Freiheit steht, die es gegen den Weltfeind Bolschewismus zu verteidigen gilt, der seine Grenzen bedroht und Rumänien wie ganz Europa der Verleumdung und Verleumdung zuführen möchte. Seit dem Beginn dieses großen Kampfes steht das rumänische Volk unter seinem Marschall treu an der Seite Großbritanniens, das zusammen mit der rumänischen Armee in treuer Waffenbrüderschaft mit Rumäniens Boden gegen den wilden Ansturm aus dem Osten zu verteidigen.

Das Eisenlaub für Abwehrerfolg nördlich Regaschew  
Das Führerhauptquartier, 8. Mai. Der Führer verließ am 4. Mai das Eisenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Karl Becker, Kommandeur der 1. Infanterie-Division, als 408 Soldaten der deutschen Wehrmacht.

## Weiterhin schwere Kämpfe vor Sewastopol

### 113 Feindflugzeuge abgeschossen

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Raum von Sewastopol dauern die schweren Kämpfe an. Bei der Abwehr starker feindlicher Luftangriffe wurden durch Jagd- und Jagdbomber 46, durch Flakartillerie der Luftwaffe 10 weitere Sowjetflugzeuge abgeschossen. Wöchentlich 311 wurden schwächere Angriffe der Bolschewisten erfolglos.

Deutsche und rumänische Fliegerverbände bekämpften nördlich Krasnodar und östlich des Sereth feindliche Vereinstellungen mit zuter Wirkung.

Im Landespog von Kettuno wurden einige örtliche Vorkämpfer des Gegners abgewiesen.

Oberleutnant zur See D. A. Polmann, Kommandant eines Unterseebootjägers, versenkte im Mittelmeer sein zwölftes feindliches Unterseeboot.

Vor der nordnorwegischen Küste wurden von leichten Sicherungsflugzeugen der Kriegsmarine im Zusammenwirken mit der Luftwaffe ein sowjetischer Schnellbootverband zerlegt und dabei ein Schnellboot vernichtet. Bootflak, Sicherungsflugzeuge und Marinesal sowie zum Gefährlich eingesehter Jagdflieger brachten vor der norwegischen Küste, über der Ostsee und dem Kanal 13 feindliche Flugzeuge zum Absturz.

Nordamerikanische Bomber richteten am gestrigen Tage erneut Terrorangriffe gegen das Reichsgebiet. Sie warfen auf die Reichshauptstadt und im Raum von Braunschweig Spreng- und Brandbomben, die Gebäude, Straßen und Verkehrswege zerstörten. Luftverteidigungsflugzeuge vernichteten bei diesen Angriffen 86 nordamerikanische Flugzeuge, darunter 68 viermotorige Bomber. Über den besetzten Westgebieten verlor der Feind weitere 14 Flugzeuge. In der letzten Nacht warfen einige britische Flugzeuge Bomben auf Donaubrück.

### Luftschlacht über Schwedwetterzonen

#### Erneuter Terrorangriff auf Berlin kostete die Amerikaner 86 Flugzeuge

Das Berlin, 9. Mai. Nach den hohen Verlusten, die die US-Luftwaffe bei ihrem Tagesangriff auf die Reichshauptstadt am 29. April erlitten hatte, führten die Amerikaner ihre darauffolgenden Angriffe vom Sonntag und Montag im Schutze eines für die deutsche Abwehr besonders ungünstigen Wetters durch. Besonders der Sonntagangriff, der bei ganz Deutschland ausgebreiteter geschlossener Wolkendecke erfolgte, stand im Zeichen stark beeinträchtigter Abwehrbedingungen. Ohne jede Ersicht warfen die amerikanischen Terrorflieger ihre Bomben auf das Stadtgebiet von Berlin.

Der Terrorcharakter dieses Angriffs wird von den Amerikanern selbst durch die gewundene Erklärung zugegeben, daß sie „wahrscheinlich in der Lage gewesen seien, eine beträchtliche

Genauigkeit zu erzielen“. Nach den bisherigen Erfahrungen wissen wir, was solche Ausflüchte zu bedeuten haben. Sie besagen, daß die Bomben wahllos irgend wohin geworfen wurden.

Auch bei ihrem Montagangriff gegen die Reichshauptstadt und die in Mitteldeutschland glaubten die US-Flieger sich wieder das schlechte Wetter zum Verbündeten machen zu können. Sie hatten nach dem Sonntagangriff vorzeitig in alle Welt hinausposaunt, daß „die deutsche Luftwaffe wieder einmal ihre Schwäche bewiesen habe“, und hofften, auch diesmal infolge des schlechten Wetters mit geringen Verlusten davonkommen. Diese Hoffnung erwies sich als eine peinliche Fehleinschätzung.

Trotz der teilweise starken Behinderung durch Schwedwettergebiete konnte die deutsche Luftverteidigung bei diesem Angriff der Nordamerikaner wieder einen beachtlichen Abwehrerfolg verzeichnen. Bereits beim Einflug in das Reichsgebiet nahmen starke deutsche Jagdflugzeuge die Bekämpfung der amerikanischen Bomberformationen auf, die, wie immer, von zahlreichen Fernjagdverbänden umgeben waren. Die Luftkämpfe, die immer wieder durch das Verhöhen der deutschen Jäger und Jershöen durch die Jagdperren gegen die Bomberpuls gekennzeichnet waren, setzten sich auf dem ganzen Flugweg der amerikanischen Verbände fort. Besonders im Raum westlich der Elbe entwickelten sich wieder ausgedehnte Luftschlachten.

Während einige amerikanische Bomberverbände hier zu Angriffen auf mitteldeutsche Orte abzwiegen, drangen die anderen Teiltruppen des Feindes wiederum zur Reichshauptstadt vor. Sie waren bis über das Zielgebiet, über dem eine dichtgeschlossene Wolkendecke lag, weiteren laufenden Angriffen der deutschen Jagdflieger ausgesetzt. Gleichzeitig wurden die Angreifer bei Erreichen der Berliner Sperrzone von einem konzentrierten Flakfeuer in Empfang genommen, das sie selbst in ihren Berichten als „außerordentlich hart“ anerkennen müssen. Wie am Tage vorher wurden die Bomben ohne jede Ersicht ausgelegt. Auch der Rückflug der angeschlagenen Feindverbände stand im Zeichen heftiger Luftgefechte. Einige schwer angeschossene Bomber, die aus ihren Formationen ausstiegen mußten, versuchten sich mit Nordkurs auf See oder auf schwedisches Gebiet zu retten. Aber nur wenigen Maschinen gelang dieser Versuch. Eine von ihnen stürzte an der schwedischen Südküste ins Wasser und sank, während eine andere in Schweden notlanden mußte.

Insgesamt mußten die Nordamerikaner den erneuten Versuch, unter Ausnutzung einer geschlossenen Wolkendecke die Wolkengebiete von Berlin zu zerstören, mit dem Verlust von 86 Flugzeugen, von denen 68 viermotorige Bomber sind, bezahlen. Das bedeutet für den Feind wiederum den Ausfall von 700 Mann fliegenden Personals. Die deutsche Luftverteidigung hat damit bewiesen, daß sie, wenn es die Wetterbedingungen nur irgendwie möglich machen, den feindlichen Einflügen mit uneingeschränkter Kraft entgegentritt.

## Sanktionskrieg gegen die Neutralen

### Druck auf die Exportfirmen

Das Stockholm, 9. Mai. Die anglo-amerikanischen Prestionsversuche gegen die neutralen Staaten sind in ein neues Stadium getreten. Nachdem sich erwiesen hat, daß die Druckmittel gegen die Regierungen keinen Erfolg bringen, hat man einen anderen Weg eingeschlagen, indem man jetzt mit den neutralen Firmen direkt in Verbindung getreten ist, um sie zur Aufgabe ihrer Handelsbeziehungen mit Deutschland zu zwingen. Wo die anglo-amerikanischen Exporter auf Widerstand bei den Firmen stoßen, arbeiten sie mit schweren Drohungen, so z. B. der, daß die Firmen auf schwarze Listen gesetzt würden, auf Grund deren mit ihnen auch in der Nachkriegszeit keine Geschäfte abgeschlossen werden sollen.

Wie der Sonderkorrespondent Reuters aus Washington zu berichten weiß, hatte Roosevelt gleich nach der Rückkehr aus seinem „Erholungsurlaub“ mit seinem Außenminister Cordell Hull Besprechungen über die Frage der Unterbindung der neutralen Handelsbeziehungen zu Deutschland. Nach Reuters Informationen ist man in Washington der Meinung, daß der Fall Schweden zu den wichtigsten Punkten dieser Unterhandlung gehört hat. Man erwartet im Weißen Haus die Berichte des USA-Vertreters Griffiths, der sich zur Zeit in Stockholm aufhält, um die schwedischen Exportfirmen unter Druck zu setzen. In nicht amtlichen Washingtoner Kreisen, so berichtet der Reuters-Korrespondent weiter, herrscht der Eindruck, daß in nächster Zeit eine ganze Reihe schwedischer Firmen auf die offizielle amerikanische schwarze Liste gesetzt werden soll. Auch Schweizer Exportfirmen sollen durch diese Drohungen zur Aufgabe ihres Handels nach Deutschland gezwungen werden.

Die Zeitung „Washington Star“ sieht die Neuerung in der Politik der schwarzen Listen darin, daß diejenigen Firmen, die gegen diese Liste verstoßen, dafür während des Krieges und in der Nachkriegszeit bestraft werden sollen. Das Blatt schließt daraus, daß die Anglo-Amerikaner auch noch eine ganze Zeit nach Kriegsende die wirtschaftliche Kontrolle über die ganze Welt anrecht erhalten und durch wirtschaftliche Sanktionen diejenigen Länder, die sich nicht von den Exportern haben zwingen lassen, an ihrem Handel behindern wollen.

Der Parlamentssekretär für Wirtschaftsführung in London, Angle Foot, hat die neuen Methoden zur Brechung der Neutralität der kleinen Staaten offen zugegeben und sie in drei Gruppen gegliedert: 1. Blockade zur See, 2. die Bombenoffensive, 3. Herabsetzung der deutschen Einfuhr aus neutralen Ländern.

Da die Anglo-Amerikaner zur Zeit die Methode 1 in Anwendung bringen, d. h. die neutralen Regierungen bzw. die Einzelfirmen unter Druck nehmen, um sie unter Androhung von Wirtschaftssanktionen zur Aufgabe ihrer Handelsbeziehungen zu Deutschland zu zwingen, so ergibt sich daraus, daß man in London und Washington eingeschlossen hat, daß die Blockade zur See ebenso wie der systematische Bombenterror gegen Deutschland kumpfe Waffen waren, die nicht den ersehnten Erfolg gebracht haben.

### Zehn U-Boot-Divisionen vor ihrer Vernichtung

Das Tokio, 9. Mai. Von der Front in Nordchina wird gemeldet, daß für die zehn U-Boot-Divisionen in Stärke von 80 000 Mann, die in Nord-China eingesetzt waren, infolge des blitzschnellen Zupadens japanischer motorisierter Truppen im Gebirgsgebiet keine Möglichkeit mehr besteht, ihrem Schicksal zu entrinnen. Seit dem 5. Mai entwickeln sich japanische Vernichtungsaktionen gegen die vollständig eingeschlossenen Truppen. Die Aktionen scheinen, wie der Tokioter Nachrichtenbericht meldet, ihren Höhepunkt bereits erreicht zu haben.

Wie von einer Frontstelle im südlichen Grenzgebiet in Vorderindien berichtet wird, drangen japanische Truppenteile, die vor Kurzem einen wichtigen Stützpunkt des Feindes eingenommen hatten, am 7. Mai an einem gewissen Punkt gemeinsam mit indischen Truppen über die indische Grenze in das indische Mutterland ein. Nach Meldungen von der Front in Vorderindien steigt die Zahl der indischen Soldaten und auch der Zivilbevölkerung, die heimlich zur japanischen Seite übergehen, wo sie Schutz und Zuflucht finden.

Nach Meldungen aus Rabaul orientierten japanische Einheiten am 6. Mai bei den Salomonen ein feindliches Torpedoboot und sanken zwei weitere in die Nacht.

# Britische Völkerrechtsbrüche

## Eine Zusammenfassung seit November 1943

DWS Berlin, 8. Mai. Schöne britische Flugzeuge haben, wie bereits kurz gemeldet, am Sonntag den für das Internationale Rote Kreuz führenden spanischen Dampfer „Christina“ mit Bomben und Bordwaffen überfallen und schwer beschädigt. Der Angriff geschah bei klarer Sicht. Es gab Todesopfer unter der Besatzung. Der Kommandant des Internationalen Roten Kreuzes wurde verwundet. Ein deutsches Hafenschuhboot konnte den Rest der neutralen Besatzung retten.

In letzter Zeit haben sich die Verletzungen des Völkerrechts durch die feindliche Luftwaffe gehäuft. Diese offenkundige Gleichgültigkeit gegenüber allen internationalen Bindungen liegt auf derselben Linie, wie die Bombardierung Schaffhausens, die Erpressung der Neutralen und die Aufhebung der uralten Hoheitsrechte der Diplomaten. Die nachstehende Zusammenfassung zeigt, daß der Gegner ebensowenig vor der zivilen Schifffahrt der Nichtkombattanten oder Neutralen Halt macht, wie vor den Menschlichkeitsgesetzen des Internationalen Roten Kreuzes. Lazaretttschiffe auf See werden gleichermäÙig angegriffen wie Lazarettzüge auf dem Lande. Die Zusammenfassung enthält nur eindeutig erwiesene Fälle.

Am 6. November 1943 erzwang ein britisches Wachtschiff in den Hoheitsgewässern Spanisch-Marokkos von fünf spanischen Fischerbooten, die 70 im Wasser treibende deutsche Schiffe, sich zu ergeben. Die Fischerboote wurden unter Wasser versenkt. Dabei fanden zahlreiche norwegische Zivilpersonen den Tod.

Am 26. November 1943 griffen britische Flugzeuge in spanischen Gewässern weit innerhalb der Dreimeilengrenze ein deutsches U-Boot an. Das Boot wurde getroffen, die Besatzung konnte sich durch Schwimmen an Land retten.

Nach nicht einem Monat später wurde am 24. Dezember 1943 ebenfalls in spanischen Gewässern vor der Ebro-Mündung der deutsche Dampfer „Ricolina Martini“ von einem englischen Zerstörer beschossen und aufgesperrt, zu folgen. Das Schiff brach sich dadurch in Sicherheit, daß es sich auf Strand setzte und so einen Enteroberlauf der Beinen verhinderte.

Am 7. Februar 1944 erfolgte mittags um 12 Uhr ein Bombenangriff britischer Flugzeuge auf das im Hafen von Chios liegende, entsprechend den internationalen Abmachungen gekennzeichnete schwedische Rote-Kreuz-Schiff „Miril“.

Wenige Tage später wurden noch bei vollem Tageslicht des 18. Februar 1944 vor Kristianstad die norwegischen Hilfsroutendampfer „Arma“ und „Senta“ von britischen Schnellbooten versenkt. Dabei fanden zahlreiche norwegische Zivilpersonen den Tod.

Vor der norwegischen Westküste torpedierte ein britisches U-Boot in den Morgenstunden des 25. Februar 1944 den norwegischen Routendampfer „Kjølde“ erfolglos.

Bereits am 29. Februar wurde in Kilina an der Nordwestküste des Peloponnes ein für das Internationale Rote Kreuz tätiges Fahrzeug von vier britischen Flugzeugen in Brand geschossen. Während der Angriff auf die „Miril“ unter der schwedischen und griechischen Besatzung Todesopfer forderte, war in diesem Fall kein Menschleben zu beklagen.

In den Abendstunden des 5. März versenkten britische Flugzeuge vor der Insel Vorkum den schwedischen Dampfer „Diana“.

Eine Woche später wurde am 12. März der deutsche Frachtdampfer „Kilim“ in spanischen Hoheitsgewässern vor der Ebro-Mündung durch neun britische Flugzeuge in Brand gesetzt. Zehn Mitglieder der Besatzung fanden den Tod, 18 wurden verletzt. Der gleiche britische Verband griff dann zwischen Barcelona und Tarragona den spanischen Dampfer „Cabo San Sebastian“ innerhalb der Dreimeilengrenze an und beschädigte ihn durch Bomben so schwer, daß er mit harter Schlagseite vor der Küste ans Gelingen wurde und Hilfe durch andere Schiffe anfordern mußte.

Am 22. März wurde im norwegischen Seegebiet bei der Insel Scaider der norwegische Fracht- und Passagierdampfer „Karna“ durch Artillerieeinsatz eines britischen U-Bootes versenkt. Dabei fand der größte Teil der an Bord befindlichen Menschen den Tod.

Am folgenden Tage wurde der norwegische Routendampfer „Kjølde“, der bei dem Angriff vom 25. Februar entkommen war, vor Mitte ein zweites Mal angegriffen. Dieses Mal wurde er durch britische Flugzeuge so schwer beschädigt, daß er auf Strand gesetzt werden mußte.

Am 21. März, also nur einen Tag später, wurde der norwegische Routendampfer „Korve-Korge“ von der norwegischen Küste bei Stadtlandet von einem britischen U-Boot versenkt. Nur ein Passagier hat diesen Völkerrechtsbruch überlebt und wurde gerettet. Am gleichen Tag morgens erfolgte ein Angriff britischer Bomber auf das in der Adria nördlich Ancona im Dienst des Internationalen Roten Kreuzes fahrende schwedische Schiff „Vallara“, so daß dessen Schiffsführung sich zur Abgabe einer SOS-Meldung gezwungen sah.

Am 25. März griffen sieben britische Flugzeuge im Hafen von Mitonos in der Regais ein ebenfalls im Dienste des Internationalen Roten Kreuzes fahrendes Schiff mit Bomben an und versenkten es.

Am 2. April griffen britische Torpedoflugzeuge im Ringen-Fjord in Nordnorwegen den norwegischen Routendampfer „Andenes“ mit Torpedos an und beschädigten ihn so schwer, daß er nur mit Mühe in einen nahegelegenen Hafen geschleppt werden konnte. Auch dabei fanden Norweger den Tod. Ein besonders bitterer Fall ereignete sich am 6. April vor der südnorwegischen Küste, wo britische Jagdbomber das schwedische Rote-Kreuz-Schiff „Embla“ in Brand setzten. Bis zu diesem Zeitpunkt besetzte die „Embla“ im Dienst des Internationalen Roten Kreuzes Liebesgaben englischer und amerikanischer Familien für ihre kriegsgefangenen Angehörigen in Deutschland.

Am 15. April griffen norwegische Fischer beim Fischfang das Angriffsziel britischer Flugzeuge; die Fahrzeuge wurden in Brand geschossen und sanken.

Am 18. April griffen britische Kreuzer im Tiefsinn in Osttrienland zwischen Veeer und Embden einen in Fahrt befindlichen Lazarettzug aus 30 Meter Höhe mit Bordwaffen an. Da-

bei wurden fast alle Wagen des Zuges getroffen. Verwundete und Angehörige des Sanitätspersonals wurden dabei verletzt.

Am 19. April, nachdem die Schäden des ersten Angriffs notdürftig behoben waren, wurde das schwedische Rote-Kreuz-Schiff „Embla“ vor der südnorwegischen Küste erneut von britischen Flugzeugen angegriffen und mit dem Rest seiner Ladung versenkt. Am Nachmittag des gleichen Tages erfolgte im gleichen Seegebiet ein Angriff durch acht britische Bombenflugzeuge auf den spanischen Dampfer „Soje Illueca“. Er hatte nicht nur den Untergang des neutralen Schiffes, sondern den Tod mehrerer Besatzungsangehöriger zur Folge. 27 Mann der Besatzung wurden von deutschen Booten gerettet und in Port Vendres gelandet.

Drei Tage darnach erfolgte ein Luftangriff auf den schwedischen Dampfer „Chaffera“ in der Nähe der Rhodanmündung, der so schwere Folgen hatte, daß die aus Schwedern und Norwegeren bestehende Besatzung ihr Schiff verlassen mußte und angetrieben nach einem Toten und mehrere Verwundete zu beklagen hatte. Nur der aufopferungsvollen Arbeit kleiner deutscher Kriegsjahrzeuge war es zu danken, daß das Schiff, in dem das Wasser bereits vier Meter hoch stand, in den Hafen von Sette eingeschleppt werden konnte.

Am 29. April wurde in den Nachmittagsstunden ein in dem westfranzösischen Hafen Saint Nalo liegendes deutsches Lazaretttschiff mehrmals von britischen Flugzeugen angegriffen; es erlitt durch Bordwaffenbeschuß zahlreiche Verletzungen.

# Die Schlacht vor Sewastopol

DWS Berlin, 8. Mai. Der von zahlreichen Panzern und ungeschützt fahrenden Flugzeugträgern unterstützte Ansturm der Sowjets im Vorfeld von Sewastopol richtete sich am Sonntag nicht allein gegen die Sperrstellungen nördlich der Sewernaja, sondern mit noch größerer Wucht als bisher gegen das südliche Vorfeld im Abschnitt Bolaklawa. Sehr heftiger Beschuß der Hauptkampflinie, der Feuerstellungen und der rückwärtigen Verbindungen ging den Angriffen voraus. Trotz des schmerzlichen Vorbereitungsfeuers hatten die Bolschewiken im Zusammenstoß mit der Luft die Geschäfte zum Schweigen zu bringen. Auch dieser Versuch mißlang. Die in zahlreichen Wellen anfliegenden Geschwader gerieten in die Sperrfeuerzonen der Flak oder wurden von unseren anreisenden Jägern abgedrängt. Unsere Artilleristen feuerten weiter, was die Kohle hergab, und zwangen mit ihren Salven die vorgehenden Bolschewiken immer wieder zu Boden. Ueber die niedergebrosenen vorderen Schützenstellungen hinweg stürmten aber jenseits neue Kräfte. Ihnen gelang es schließlich, im Südschnitt das von Einschlägen zerwühlte Vorfeld zu überwinden und in unsere Linien einzubrechen. Die heftigen Kämpfe zur Abriegelung der vorgebrachten Bolschewiken sind noch in vollem Gange. Im Nordabschnitt scheiterte dagegen der Ansturm. Unsere Truppen behaupteten dort ihre bisherigen Stellungen.

Trotz der nahezu painlos angelegten bolschewikischen Bomberegeschwader kartierten unsere von Jägern gesicherten Kampf- und Schlachtliegerkräfte zu entlassenden Angriffen gegen feindliche Truppenansammlungen, Artilleriestellungen und Stützpunkte. Von den 90 in Luftkämpfen abgeschossenen sowjetischen Flugzeugen kommen 41 auf das Konto unserer Schlachtlieger, die bei der Durchführung ihrer Bombenangriffe noch sieben am Boden zerstörten. Die erfolgreichsten Jagdflieger waren außer Leutnant Lambert mit den bereits gemeldeten 11 Abschüssen, Hauptmann Wackmann und Leutnant Dittmann mit je neun und Unteroffizier Vogt mit acht Luftjagen. Die auf der Krüm fahrenden Flakverbände der Luftwaffe unter Generalleutnant Beudert erhöhten durch 33 Abschüsse die Zahl der von ihnen vernichteten feindlichen Flugzeuge auf über 1400.

In gleichem Maße wie der Druck des Feindes gegen Sewastopol zunahm, kauften seine Angriffe am mittleren rumänischen See ab. Hier haben sich die Sowjets unter dem Druck ihrer äusseren Verluste während der letzten merkwürdigen Offensivgezwungen, eine Kampfpause zur Umgruppierung ihrer schwer angeschlagenen Verbände einzulegen. Diese Lage nutzten verlässliche Stützgruppen der Panzer-Grenadier-Division „Großdeutschland“ und einer weiteren Panzerdivision zu Ge-

gewangnissen auf dem Dnieper des Sereth aus. Unter Führung des mit dem Eisenband und Schmettern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichneten Generalleutnant v. Mantensel, der mitten im feindlichen Feuer die Panzerregimentäre, Jäger und Panzer aus den vordersten Linien zum Angriff ansetzte, entriß unsere von Schlachtliegern unterstützte Truppe dem Feind eine Reihe von lebenswichtig ausgebauten Bepflanzungen und Ortschaften und warfen ihn unter Abbruch von 15 Panzern nach Norden zurück. Die Verluste der Bolschewiken waren erheblich.

Mit diesen Kämpfen ist der am 26. April zwischen Traub und Moldau begonnene bolschewikische Massenangriff von insgesamt 20 Schützen- und mehreren Panzerdivisionen, die zuerst bei Tass und später bei Targu-Frumos die deutsche Front durchstoßen wollten, zum vorläufigen Abschluß gekommen. Der beabsichtigte Durchbruch in den Rücken unserer an unierem Dnepr fahrenden Kräfte ist fürs erste am jähren Widerstand der unter General Wähler fahrenden deutschen und rumänischen Truppen und der unter den Luftangriffen deutscher und rumänischer Kampf- und Schlachtliegergeschwader gescheitert. Am Beginn wie am Ende der großen Schlacht, die in den Tagen vom 26. bis 28. April bei Tass und vom 2. bis 5. Mai zwischen Targu-Frumos und Moldau ihren Höhepunkt erreichte, haben somit erfolgreiche eigene Angriffe. Der jähliche Gegenangriff aber befestigte den letzten Rest des vom Feind mit gewaltigen Verlusten erkaufte geräumigen Bodengewinns. Die Sowjets haben somit ihre Divisionen umsonst verbluten lassen und tiefe Mengen von Waffen und Material nutzlos geopfert. Der bisherige Erfolg ist zugleich ein Beispiel für die Unverletzbarkeit der deutschen Führung, die gefährt auf den unerschütterlichen Kampfsinn unserer Soldaten selbst aus den härtesten Abwehrkämpfen zu neuen Angriffen überzugehen und den Feind schwer zu treffen vermag.

### Vier neue Ritterkreuzträger der Waffen-SS

DWS Führerhauptquartier, 9. Mai. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an SS-Obersturmbannführer Arnold Stoffers, Regimentskommandeur des SS-Freiwilligen-Panzerregiments „Morg“, geb. 1910 in Nordb.-Kiel. SS-Obersturmbannführer Stoffers ist bei den Kämpfen am Brückenkopf Karwa am 25. Februar 1944 gefallen. SS-Sturmabführer Albrecht Kegel, Bataillonskommandeur in einem SS-Freiwilligen-Panzerregiment, geb. 1913 in Nordhorn (Hannover) als Sohn des Kaufmanns K.; SS-Untersturmführer Georg Langendorf, Jagdführer in einer SS-Panzer-Aufklärungsabteilung, geb. 1920 in Gräfenhausen, Kreis Darmstadt, als Sohn des Maurer U.; SS-Obersturmführer Philipp Wild, Panzerkommandant in einer SS-Panzerabteilung, geb. 1921 in Dornheim bei Darmstadt als Sohn des Lohnarbeiters W.

### Wichtiges Brot.

Erzählung von Erich Wintermeier.

Im ganzen Volkmetall leucht man den Kampfmännern. Nicht darum, weil er besonders aroh wäre und viel hundert Morgen Landes hätte. Man kennt die Kampfmännern, weil sie stets ordentliche Wirtschaft betreiben haben und weil auf dem Hof eine Bauern die Quart hält, von der man sagt, daß sie ihr Flug hat. Die Kampfmännern, so laßt man weiter, keine nicht nur die Bauernarbeit, sei nicht nur selber von früh bis spät auf den Beinen und ihrem Gründe ein Vorbild, nein, in vier Jahren habe sie drei Kindern das Leben gelehrt. Auch, so weiß man allort im Volkmetall, der Bauer Kampfmännern ist ein Vorbild, hat immer gute Ernten gehabt und nie sein Geld verlor.

Nun ist der Bauer Soldat. Jemandes an der Front kämpft er. Dreimal war er auf Urlaub. Er sprach nicht mehr als sonst. Aber jedesmal leuchteten seine Augen, wenn er durch Haus und Hof trat und sah, wie aus das Werk getan ward. Und dann blickte er seine Frau an und dann und sagte, es sei alles in Ordnung. Und wenn der letzte Tag kam, schied er von ihr, wie starke Menschen, die Erde und Glauben in sich tragen, immer Abschied von einander nehmen sollten.

Um das Haus heult der Sturm. Es ist Mitternacht. Jede Kampfmännerns Kinder schlafen. Alles im Hause schlief. Die Bauernin sitzt am eisenen Tisch. Im Kamin prasselt das Feuer. Jede Kampfmännern schreibt dem Bauern. Es ist ein langer Brief. Seite um Seite füllt sich mit harten, kräftigen Schriftzügen. Nachdenklich legt sie ihrem Manne ab über die Wirtschaft auf dem Hof. Daß sie die Bücher so und so geführt habe, das Jahr sei gut gewesen, Knieche und Wägel hätten ihre Pflicht erfüllt, der Herrgott habe das Haus gesegnet.

Jede Kampfmännern nimmt ein neues Blatt. Sie schaut sich in ihrer Stube um, dann lauscht sie auf den Sturm, der um den Hof schreit und dessen Gewalt gedrohen sein wird, wenn der Tag sich hebt. Jede Kampfmännern lächelt vor sich hin. Sie liebt diese Zeit der Sturmesgewalt und weiß noch, wie das war in ihrer Kindheit, wenn nachtsliches Brausen an leuchtigen Mauern zerstreute und der Herbst das Träumen zum jörnigen Himmel hin wachrief. Der Bauer wird lachen, wenn er sieht, wie sie das beschreibt. Er wird sich freuen, denn er hat oft gesagt, zur Arbeit gehöre wie das Brot und die Milch auch Phantasie und etwas wie ein alter Gedanke.

„... Bauer“, lacht jetzt die Frau fort, „nun kennst du diese Stunde, diese Mitternacht, in der ich zu dir spreche. Nur selten haben du und ich solche Mitternacht erlebt. Nur im Winter eigentlich, denn du warst immer für den arbedten Ebnat aller deiner Menschen. Laß mich dir mehr von dieser Stunde sagen!“

Sieh, lieber Mann, die Zeit hat ausgereift. Unsere Wälder haben sich geföhrt, und bald werden auch die Tannen noch grünen. Ueberall sind die Scheuern gefüllt. Auch bei uns. Und wir, bei uns haben die Blüge bereits wieder die Acker unserer Heimat umbrochen. Ueberall, Bauer. Der kennt uns Bauern ja nicht, der meint, daß wir im Schwitze unseres Angesichts die Äuße gebräuden, um unser Brot essen zu können. Wir schaffen Brot aus unserem innersten Geis heraus, mit Kraft aus Stolz heraus. Wir sorgen für ewige Ernte, weil wir sie als Segen des Himmels empfinden. Nur wer die Erde, wer das Land von ganzem Herzen liebt, trägt diese stolze Kraft in sich.

Bauer, immer wieder ist das Wunder des Sommers aroh und erhaben. Du hast das nie gelagt, und doch sah ich, mit welchem Emd du still deinem hohen Wunder entgegenblickst. „Die Erde ist aroh“, sagst du einmal. Das war, als ich dir unseren Acker, den Deutrich, schenkte. Ich verstand dich damals. Auch Deutrich, Dink und Wilm sind ein Teil der ewigen Ernte unseres Volkes. Wilm kennst du noch nicht, er kommt immer mehr auf Lante Tuffen heraus.

Wenn die Kinder einmal aroh sind, so denke ich oft, werden sie unsere Acker lieben wie wir. Sie werden zu Haus, Hof und Deimat leben wie du und ich. Nun schlafen sie in dieser Kriegsnacht. Was wissen sie vom Handwerk dieser Zeit! Sie sollen auch nichts davon wissen, und ich liebe im Geiste nur Weiber, die gewiß anders als die Wirklichkeit sind. Du lebst drauhen die Wirklichkeit, du siehst die Erde weinen, und ihr alle, die ihr um unser aller Leben kämpfen, ihr senkt Stahl und Eisen in fremden, ja, fremden Boden, damit die hermalische Scholle Frucht tragen kann, wie Gott es will. Ihr alle kämpft für die ewige Ernte unseres Volkes, für das reise Korn in den Sommer der Zukunft und für die Ernte der Schöbe deutscher Mütter.

Mein Mann, wisse dies: zweihundert Jahre steht der Kampfmännern-Hof. Er sah gute und böse Zeiten, wie mir vergebliche Blätter lagen. Hundehundermal darf er allein seinen Teil der deutschen Ernte. Und manche Generation fand in

### Sieh an, du Sag!

Von Heinrich Knauer

SSR Ein Frühlingstag, erfüllt von seligem Glanz. Die Sonne, niederstehend aus dem Blauen, scheint im Fortschlingensich zu beschaun. Die blühenden Gärten sind verzaubert ganz.

Auf einmal heult Alarm und weht das Grauen. Wo Anselmochant war, geht Disonanz. Wo Falter tanzen, geistert Totentanz. Und Ungewitter der Vernichtung brauen.

Nie ward des Feindes feige Niedertracht uns so bewußt, der — fern dem Feld der Schlacht — Friedvolle Frühlingsschönheit teuflisch löhndet.

Und nie noch hat uns so der Hag durchflammt. Der England in der hölle Schland verdammt. Sieh an, du Tag, der jäh das Schicksal wendet!

unserer Kammer, Bauer, den Weg ins Leben. Wo du auch sein magst, wo immer Gefahren dich umlauern und die blutige Saat ihren Teil von dir fordert, — die Kraft deiner Hände ist auch in deinem Danke geblieben und die Bereitschaft deines stolzen, gerechten Herzens. Wir haben hier auf helmalischen Fluren gefast und geruht. Unzählige deutsche Mütter haben die köstliche Frucht ihrer Schöbe der Ewigkeit des Vaterlandes geboren. Bauer, unter aller Heimat wird leben, wird immer leben, denn ihr Streben für die gerechte Sache unseres Volkes und lebt in Stahlschwitzern, um den lebendigen Segen der Acker und des Verbes, um Brot und Kinder vor Brand. Blut und Tränen zu bewahren. Euch alle soll die Kraft unseres Glaubens tragen, und sollte dich die Kugel treffen, Mann...

Der Sturmwind braust und ättert um's Haus. Tiefbunzel ist die Nacht. Jede Kampfmännerns Kopf ruht auf dem Briefblatt. Morgen wird die Frau das Schreiben beenden. Mit harten, kräftigen Schriftzügen. Morgen wird sie die letzten sieben Worte durchschreiben, denn Bauern denken nicht an den Tod. Bauern schaffen die ewige Ernte, das ewige Brot.



# Invasions-Alpdruck in England und USA.

Der Genf, 9. Mai. Das Invasionsthema nimmt in England und den USA weiterhin einen breiten Raum ein. Aus allen Presseveröffentlichungen tritt deutlich die Erkenntnis des anglo-amerikanischen Militärs hervor, daß die Invasion schwerste Opfer mit sich bringen werde. Die Politiker wiederum sind deshalb lebhaft, weil sie kein festumrissenes Programm in London, Washington und in Moskau feststellen und keine bestimmten Maßnahmen sich abzeichnen sehen. So bleibt also als einziger Interessent an der Invasion um jeden Preis Winston Churchill übrig, der sich strupellos über alle Bedenken hinwegsetzt und die Invasion fordert, ganz gleich, mit welchen Katastrophen sie verbunden ist und ob sie eine politische Katastrophe zur Folge hat.

Indes hält der Druck Moskaus auf die anglo-amerikanischen Verbündeten unverändert an. Die Sowjets bringen auf Beginn der Invasion. So hat die sowjetische Zeitschrift „Krasnaja Wolna“ eben erst wieder einen Artikel veröffentlicht, in dem die Nordamerikaner mehr oder weniger als Feindlinge beschimpft werden, weil sie immer wieder ihre Bedenken über die voranschreitenden Verluste bei einer Invasion zum Ausdruck bringen. Die Sowjetzeitschrift macht den Nordamerikanern klar, daß mit ihren Terrorangriffen gegen Deutschland der Krieg nicht zu gewinnen sei.

Die englischen Bedenken kommen in einem Artikel des „News Chronicle“ zum Ausdruck, in dem darauf hingewiesen wird, daß die Deutschen schon oft ihre Geschicklichkeit bewiesen und durch die Tat gezeigt hätten, daß es ihnen nicht an klugen Einfällen fehle. Die Amerikaner befüßen noch genügend Gelegenheiten, die Anglo-Amerikaner aus neue zu überraschen. Cummings warnt eindringlich davor, leichtfertig zu handeln oder in der Hochmut nachzulassen.

## Was der Kream über Polens Zukunft denkt

Die „Yorkshire Post“ läßt die Rede aus dem Saal des Parlaments wieder in den Vordergrund rücken. Sie enthält eine neue Behauptung durch einen Artikel der „Yorkshire Post“, der unter der Überschrift „Was der Kream über Polens Zukunft denkt“ erschienen ist. Der Artikel aus der Feder des Moskauer Mitarbeiters des jüdischen Blattes stellt die Lage Polens folgendermaßen dar:

1. Polens Befreiung von den Deutschen kann nur durch die Sowjetarmee verwirklicht werden.
2. Jede politische Regierung, die sich die Freundschaft Moskaus erhalten will, wird in Grenzberichtigungen auf Kosten des Feindes nicht aber des verhängten Sowjetruhlands einwilligen müssen.
3. Keine politische Regierung, die den Herrschaftsanspruch und den Antisemitismus duldet, kann auf Sympathien Sowjetruhlands rechnen, da die Sowjetunion beides als Verbrechen ansieht.
4. Niemand, der Moskaus Sympathien für Berlin und Frau Wollfens kennt, wird daran zweifeln, daß die „Union polnischer Patrioten“ eine große Rolle in Polens Zukunft spielt.
5. In Sowjetruhländ ist der Glaube verbreitet, daß das Vorkriegspolen nie auch das Exilkomitee in London den Katholizismus als Instrument gegen die Sowjets benutzte.

Der Artikel schließt mit der Behauptung, daß die Zukunft Europas Sowjetruhländ ebensoviele ansehe wie England.

Diese Aussagen der „Yorkshire Post“ sind kennzeichnend für die Stellungnahme Englands gegenüber der Sowjetunion; indem man erklärt, Polen könne nur durch die Sowjetarmee befreit werden, gesteht man den Verkauf Polens an den Bolschewismus ein. Hier den Fall, daß es den Alliierten gelänge, in diesem Krieg den Sieg zu erringen. Die Bemerkung in Punkt 2, daß die Polen auf Grenzberichtigungen auf Kosten der Sowjetunion nicht rechnen dürften, beweist, daß sich England von vornherein mit einer Aufteilung Polens zugunsten der Sowjetunion einverstanden erklärt hat. Was das bedeuten würde, wissen wir. Der Kream würde es bei der Aufteilung Polens nur als erste Schritt zur Abwertung seines Anspruchs auf ganz Europa ansehen. Besonders bemerkenswert ist der Punkt 3, in dem betont hingewiesen wird, daß Moskau auf keinen Fall einen „christlichen“ Antisemitismus dulden werde. Diese Feststellung paßt schlecht zu den von England fleißig ausgestreuten Meldungen, wonach in der Sowjetunion der Kirche wieder eine führende Rolle zugewiesen worden sei. Die „Yorkshire Post“ gibt hier ungewollt zu, daß die angebliche Kirchengleichheit des Bolsch-

wismus nichts weiter als ein Propagandemittel ist. Zum Schluß kommt noch einmal die Seelenverwandtschaft zwischen Antisemitismus und Bolschewismus zum Vorschein, die bereits in Teheran zum Ausdruck kam, als man die Aufteilung Europas beschloß.

## Stalin will Kaukasusvölker vernichten

Zwangsausiedlung nach Sibirien

Der Berlin, 9. Mai. Wie sich aus übereinstimmenden Aussagen von Flüchtlingen aus dem Kaukasus ergibt, hat der Kream eine Zwangsausiedlung einer Reihe kaukasischer Kleinvölker und Stämme angeordnet. Die Zwangsausiedlung bezieht sich vor allem auf die Volksstämme der Balkaren, Kabardiner, Karatschauer, Bergosseten, Tschetschenen und Inguischen. Es handelt sich bei diesen Völkern ausschließlich um Mohammedaner und mit Ausnahme der Kabardiner und Osseten um turksprachige Gruppen. Die Zwangsausiedlung erfolgt nach Sibirien und in den uralischen Raum. In der letzten Zeit hat sich die Zwangsausiedlung auch auf die Terek-Kanaken erstreckt.

## Neues vom Tage

### 76 Italiener ermordet

Brutales Vorgehen amerikanischer Soldaten

Der Rom, 9. Mai. In Santa Anselma di Calabria kam es zu einem Zusammenstoß zwischen italienischen und australischen Soldaten, wobei zwei Australier ihr Leben einbüßten. Darauf ließ ein zum Schutz der Ordnung mit einem Polizeitrupp herbeieilender amerikanischer Offizier sämtliche anwesenden Italiener verhaften und erschießen. 76 Italiener wurden auf diese Weise ermordet.

Zu dieser für die anglo-amerikanischen Besatzungstruppen bezeichnenden Brutalität bemerkt Stefani, der Borsari werfe ein helles Licht auf die Methoden der angelsächsischen „Befreier“, die dann noch, wie der Londoner Nachrichtenendienst meldete, behaupteten, die Bewohner Süditaliens empfänden endlich wieder Freude am Leben.

### Terrorangriff auf Sufareji

Der Sufareji, 9. Mai. Der rumänische Wehrmachtbericht über die Ereignisse vom 7. Mai lautet:

Auf der Heimreise der Feind seine Angriffe, von Artillerie und Luftwaffe kräftig unterstützt, besonders im Nordabschnitt des Brückenkopfes von Sufareji fort. Sämtliche Angriffe wurden abgewiesen. Am unteren Dnjepr und der Bulowina kein Ereignis von Bedeutung. In der Moldau wurden schwächere Angriffe des Feindes vereitelt.

In der Nacht zum 7. Mai wie auch im Laufe des Tages bombardierte die anglo-amerikanische Luftwaffe Sufareji, zerstörte Wohnviertel in Brand, zerstörte Krankenhäuser, Schulen und zahlreiche Wohngebäude und verursachte Opfer unter der Zivilbevölkerung. Mehrere feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen.

Im Laufe des 6. Mai wurden 23 viermotorige Feindbomber abgeschossen. Die Jagdflieger haben sich besonders ausgezeichnet.

### USA-Hypothek auf Englands Zukunft

Senat wünscht Kontrakte gegenüber Roosevelt zu wahren

Der Genf, 9. Mai. Der USA-Senat, so meldet Reuters, nahm am Montag den Gesetzentwurf an, durch den das Vahs- und Leihprogramm um ein weiteres Jahr verlängert wird. Der Gesetzentwurf hat bereits die Zustimmung des Repräsentantenhauses erhalten und geht jetzt dem Weißen Hause zur Unterzeichnung zu. Der Präsident darf nicht namens der USA irgendwelche Verpflichtungen hinsichtlich einer wirtschaftlichen Politik, militärischen Politik oder irgendeiner Kriegspolitik übernehmen, bei der internationale Beziehungen berührt werden, es sei denn, daß dies in Uebereinstimmung mit dem festgelegten vertraglichen Verfahren geschieht. Diese Entscheidung fand ebenfalls Annahme.

Senator Chandler machte den Vorschlag, Großbritannien solle den USA die umgekehrte Vahs- und Leihhilfe anrechnen. Er sagte: „Wir müssen jetzt eine Art Abkommen abschließen, was unsere Verbündeten uns für die umgekehrte Vahs- und Leihhilfe berechnen dürfen. Wenn wir nicht jetzt schon die notwendigen Maßnahmen treffen, um dafür zu sorgen, daß England uns unsere natürlichen Ressourcen nach dem Kriege zurückgibt, werden wir in der Zukunft nicht mehr imstande sein, wieder einen Krieg zu führen!“

Die Bevölkerung des Kaukasus sieht in dieser gewaltsamen Verpflanzung den unumkehrlichen Versuch einer ethnischen Verpflanzung der Völker des Nordkaukasus, insbesondere der mohammedanischen Stämme. Die in der ganzen Welt bekannte Selbstlosigkeit und Helmsittigkeit der Bevölkerung des Kaukasus ist im Kream bei der Bolschewisierung der Sowjetunion stets als ein Element des Widerstandes angesehen worden. Alle bisherigen Versuche des Bolschewismus, das Rückgrat der kaukasischen Völker zu brechen, sind daher trotz der Anwendung brutaler Terrormethoden gescheitert. Nun hat Moskau zum äußersten Mittel, zu der zwangsmäßigen Ausiedlung, gegriffen, die gleichbedeutend mit der völligen Vernichtung der nordkaukasischen Stämme ist.

Im übrigen ergibt sich aus den Flüchtlingsausagen weiterhin, daß im Kream der Plan besteht, in dem freierwerden nordkaukasischen Raum Georgier aus Transkaukasien anzulocken. Auch das georgische Volk gehört zu denjenigen Völkern des Kaukasus, die sich bisher dem Bolschewismus nur mit äußerstem Widerstand unterworfen haben. Die Georgier sehen daher in ihrer Zwangsausiedlung in den nordkaukasischen Raum ebenfalls den Versuch einer gewaltsamen Zersplitterung und Vernichtung ihres Volkstums.

716 Feindflugzeuge abgeschossen oder beschädigt. Die Erfolge der japanischen Arme- und Marineflottille an allen Fronten im Monat April werden durch eine Verlautbarung des japanischen Hauptquartiers bekanntgegeben. Insgesamt wurden 474 feindliche Flugzeuge abgeschossen und 242 beschädigt.

Bomben und Geheimtender bei den Budapestern. In der Montagssitzung des Verwaltungsausschusses des Budapesters Stadtrates wurde bekanntgegeben, daß in diesen Tagen bei den Juden eine größere Anzahl von Bombenhäufen gefunden wurde. Ferner entdeckte man immer wieder neue Geheimverstecke in jüdischen Wohnungen.

Der Schaden in Schaffhausen. In der Sitzung des schaffhauser Großen Rates erstattete dessen Präsident Bringolf Bericht über die Schäden der Bombardierung durch nordamerikanische Flugzeuge am 1. April. Danach sind bis jetzt in der Stadt Schaffhausen 1021 Gebäudeteile zerstört worden. Der Gesamtschaden wird voraussichtlich ungefähr 35 Millionen Franken betragen.

Die Gesundheitslage in Französisch-Afrika nimmt katastrophale Formen an. Nicht nur weite Gebiete Algeriens sind völlig verwüstet, auch die fruchtbaren Südgebiete Marokkos sowie das Küstenland bis herauf nach Tunesien wurden sehr von riesigen Fleckfieberherden heimgesucht.

## Achtung — Junggesellen!

Wer allein steht, hat es heute wahrhaftig nicht leicht — und doch hat der „aus dem Koffer“ Lebende den anderen etwas voraus: Er ist ein Meister der Beschränkung und weiß, was man unbedingt braucht und was nur unnützer Ballast ist. In einem Haushalt sammeln sich immer wieder alte Wäsche- und Kleidungsstücke, Stoffreste, Flickklumpen — all das gehört heute dringender denn je in die Spinnstoffsammlung, die Neues aus Altem schafft für den gewaltigen Bedarf von Front und Heimatfrontgebieten. Junggesellen, Sachverständige für Ueberflüssiges — helfe bei der

Spinnstoff-, Wäsche- u. Kleidersammlung  
7. Mai bis 27. Mai 1944

DER REICHSBEAUFTRAGTE DER NSDAP. FÜR ALTMATERIALERFASSUNG

## Andrea entscheidet sich

Roman von Erna Margaretha Anders

Urheber-Rechtsschutz: Mitteldeutsche Roman-Korrespondenz, Leipzig G 1

### 38. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Und plötzlich vermeinte Andrea ihre schamlos neugierigen Blicke über ihren mütterlich gewidmeten Schoß zu sehen, indessen ihr kramphast spitzgezogener Mund sich vor Lebenswürdigkeit triefend, nach Andreas Befinden erkundigen würde. . . Wäre diese Begegnung doch nur erst überstanden! Nein, so geht sie auch neben Gertrude Ritter gelassen und mit ihr geplaudert hätte, war es richtiger, sie setzte sich neben die zierliche Elsa Kramer, eine frühere Offiziersstochter, die sich nach dem Tode der Eltern und nachdem der einzige Bruder, die Hoffnung der Familie, in einem Duell gefallen war, kümmerlich durchs Leben schlug.

In die hübsch gefalteten Papiervorhänge steckte Andrea noch je eine, zum Schmuck des Tisches passende Rose. Nun war sie mit ihrem Werk zufrieden, ging noch einmal in ihr Zimmer hinüber und wechselte das Kleid.

Die Gäste konnten kommen. Da hörte sie es auch schon an der Etagentür läuten, und die ersten alten Damen kamen; der dröhnenden Stimme nach war Gertrude Ritter die eine und die andere scheinbar: Eugenie von Kaybach. Andrea eilte durch das kleine Musikzimmer in den Wohnsalon, um mit Tante Jutta die Damen zu begrüßen.

Als Andrea nahe einem sie noch verbergenden Vorhang, der die beiden Räume trennte, stand, vernahm sie deutlich die süßlich klingende Stimme des Fräulein von Kaybach, wie sie, scheinbar zu Tante Jutta gewendet, sagte: „Wie geht es denn deiner armen lieben Nichte? Werden wir sie heute endlich einmal sehen? Ja! Ach — ist das interessant! Aber für dich, mein Armes, ist und bleibt das Ganze doch ein furchtbarer Affront, nicht wahr? Um nicht zu sagen: Argernis! Aber als Christen müssen wir wohl

alles mit dem Mantel wahrer Nächstenliebe bedecken. . . Und außerdem wird es ja ein „Kriegsfindchen“ geben — wie romantisch!“

Mit zwei Schritten war Andrea bei dem Vorhang, rief ihn mit einem Griff auseinander und stand dann bleich vor Jörn und Empörung vor den sich erschreckt nach ihr umsehenden Damen — eine heftige Entgegnung auf den Lippen.

Aber mit einem Blick auf die ganz verstörte Jutta und ihr zuleb, gelang es Andrea, die bösen Worte zu unterdrücken und ohne das Fräulein von Kaybach zu beachten, ging sie auf Gertrude Ritter zu, die ihr beide Hände entgegenstreckte. Im gleichen Augenblick kamen noch zwei andere Damen ins Zimmer, und Jutta Rott fand ihre Fassung wieder.

„Wenn du eben Mathilde sagen wolltest, Andrea, daß sie uns den Tee bringen kann, ja?“ hat sie freundlich, und Andrea verstand, daß sie der Nichte helfen wollte, über die peinlichen, sie verletzenden Augenblicke hinwegzukommen, indem Andrea sich für kurze Zeit entfernen konnte.

Als Andrea dann eine Minute später auf den Balkon hinaustrat, hatten sich alle schon gesetzt, und es genügte, Eugenie von Kaybach mit kurzem Kopfnicken zu begrüßen. Alle Anwesenden schienen den unklaren Vorfällen vergessen zu haben, und der Nachmittag verlief so harmonisch wie nur immer. Andrea atmete auf, blieb aber ziemlich still.

Als dann später Jutta und Andrea sich allein gegenüber saßen, legte Jutta ihre kleine Handarbeit beiseite und bat voller Herzlichkeit:

„Liebes — ich weiß, daß du noch immer an das Häßliche denkst, was Eugenie so taktlos daherredet. Aber bitte, gräme dich doch nicht mehr!“

Andrea stieg es heiß in die Augen, während sie mit zitternder Stimme sagte:

„Tante Jutta, muß es denn sein, daß wir Menschen uns so oft gegenseitig wehtun? Darf man mein Kind schmähren, noch ehe es überhaupt — da ist? Werden wir immer wieder verletzt werden und schließlich so bitter ein-

lam sein? Ach, wenn die Menschen ahnten, wie schrecklich weh das tut und — wie verlassen ich mich fühle. . .“

Tränen tropften langsam, eine nach der anderen über Andreas bleiche Wangen, und Jutta Rott tat das Herz weh.

Sie stand auf, kam um den großen Tisch herum und wußte trotz aller Liebe keine rechten Trostesworte, — denn leider gab es immer noch reichlich viele „Eugenie von Kaybachs“ auf der Welt. So strich sie wieder und immer wieder mit sanfter Hand über Andreas geneigten Kopf und hätte am liebsten mit ihr geweint. . .

Daß jene Wunden aber, die Mitmenschen uns beabsichtigt oder ungewollt zufügen, vom Schicksal dazu bestimmt sein können, zu unserem Besten, unser Leben in eine vorgezeichnete Bahn zu lenken, das wußten Jutta und Andrea Rott zu dieser Stunde noch nicht.

Einmal hatte Andrea geglaubt, sich für immer entscheiden zu haben; dann aber hatte das Schicksal ihr die Entscheidung aus den Händen und aus dem Herzen gerissen, nicht um sie unglücklich zu machen, sondern weil ein anderes Großes und Schönes sie erwartete.

Das Schicksal nimmt nicht nur; es weiß auch zu geben und gibt denen, die unverzagt ihre Bürde auf sich nehmen, doppelt. Und es gibt gerade dann. . . es am wenigsten erwarten

### 15. Kapitel

Nun lag Andrea, ähnlich wie vor Monaten die Frau Bürgermeister, in einem stillen freundlichen Zimmer, immer noch von wohliger Müdigkeit umfangen und dankbar, daß das Schwere überstanden war.

In einem winzigen Bette schlummerte neben ihr ein rosiges kleines Menschlein: Ihr und Dieters Kind! Alles hundertmal Ausgemalte und bis ins Kleinste hinein Enträumte war Wirklichkeit geworden und die Geburtswehen, die nun schon einige Tage zurücklagen, sollten über dem stillen Glück der Gegenwart gern vergessen sein.

Fortsetzung folgt.



